
HAMBURGER LESEHEFTE PLUS

TEXT UND MATERIALIEN

ANNETTE VON DROSTE-HÜLSHOFF

DIE JUDENBUCH

Ein Sittengemälde
aus dem gebirgichten Westfalen



INHALT

TEXT	2
-------------	---

BIOGRAFIE	43
------------------	----

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN	46
----------------------------------	----

MATERIALIEN	49
--------------------	----

Zugang	49
--------	----

Zur Entstehung	52
----------------	----

Zur Gattungsfrage	61
-------------------	----

Kriminal- oder Detektivgeschichte?	63
------------------------------------	----

Deutungen	69
-----------	----

Dokumente zur zeitgenössischen Wirkungsgeschichte	76
---	----

Wo ist die Hand so zart, dass ohne Irren
 Sie sondern mag beschränkten Hirnes Wirren,
 So fest, dass ohne Zittern sie den Stein
 Mag schleudern auf ein arm verkümmert Sein?
 5 Wer wagt es, eitlen Blutes Drang zu messen,
 Zu wägen jedes Wort, das unvergessen
 In junge Brust die zähen Wurzeln trieb,
 Des Vorurteils geheimen Seelendieb?
 Du Glücklicher, geboren und gehegt
 10 Im lichten Raum, von frommer Hand gepflegt,
 Leg hin die Waagschal, nimmer dir erlaubt!
 Lass ruhn den Stein – er trifft dein eignes Haupt!

Friedrich Mergel, geboren 1738, war der einzige Sohn eines sogenannten Halbmeiers oder Grundeigentümers geringerer Klasse
 15 im Dorfe B., das, so schlecht gebaut und rauchig es sein mag, doch das Auge jedes Reisenden fesselt durch die überaus malerische Schönheit seiner Lage in der grünen Waldschlucht eines bedeutenden und geschichtlich merkwürdigen Gebirges. Das Ländchen, dem es angehörte, war damals einer jener abgeschlossenen
 20 Erdwinkel ohne Fabriken und Handel, ohne Heerstraßen, wo noch ein fremdes Gesicht Aufsehen erregte und eine Reise von dreißig Meilen selbst den Vornehmeren zum Ulysses seiner Gegend machte – kurz, ein Fleck, wie es deren sonst so viele in Deutschland gab, mit all den Mängeln und Tugenden, all der Originalität und Beschränktheit, wie sie nur in solchen Zuständen gedeihen. Unter höchst einfachen und häufig unzulänglichen Gesetzen waren die Begriffe der Einwohner von Recht und Unrecht
 25 einigermaßen in Verwirrung geraten, oder vielmehr, es hatte sich neben dem gesetzlichen ein zweites Recht gebildet, ein Recht der öffentlichen Meinung, der Gewohnheit und der durch Vernachlässigung entstandenen Verjährung. Die Gutsbesitzer, denen die niedere Gerichtsbarkeit zustand, strafte und belohnten nach ihrer in den meisten Fällen redlichen Einsicht; der Untergebene tat, was ihm ausführbar und mit einem etwas weiteren Gewissen verträglich schien, und nur dem Verlierenden fiel es zuweilen ein, in
 30 alten staubichten Urkunden nachzuschlagen. – Es ist schwer, jene Zeit unparteiisch ins Auge zu fassen; sie ist seit ihrem Verschwinden entweder hochmütig getadelt oder albern gelobt worden, da den, der sie erlebte, zu viel teure Erinnerungen blenden und der
 35 Spätergeborene sie nicht begreift. So viel darf man indessen behaupten, dass die Form schwächer, der Kern fester, Vergehen häufiger, Gewissenlosigkeit seltener waren. Denn wer nach seiner

→

→

Originalität
 (franz.)
 Eigentümlichkeit,
 Ursprünglichkeit

Überzeugung handelt, und sei sie noch so mangelhaft, kann nie ganz zugrunde gehen, wogegen nichts seelentötender wirkt, als gegen das innere Rechtsgefühl das äußere Recht in Anspruch nehmen.

Ein Menschenschlag, unruhiger und unternehmender als alle eine Nachbarn, ließ in dem kleinen Staate, von dem wir reden, manches weit greller hervortreten als anderswo unter gleichen Umständen. Holz- und Jagdfrevel waren an der Tagesordnung, und bei den häufig vorkommenden Schlägereien hatte sich jeder selbst seines zerschlagenen Kopfes zu trösten. Da jedoch große und ergiebige Waldungen den Hauptreichtum des Landes ausmachten, ward allerdings scharf über die Forsten gewacht, aber weniger auf gesetzlichem Wege als in stets erneuten Versuchen, Gewalt und List mit gleichen Waffen zu überbieten.

Das Dorf B. galt für die hochmütigste, schlaueste und kühnste Gemeinde des ganzen Fürstentums. Seine Lage inmitten tiefer und stolzer Waldeinsamkeit mochte schon früh den angeborenen Starrsinn der Gemüter nähren; die Nähe eines Flusses, der in die See mündete und bedeckte Fahrzeuge trug, groß genug, um Schiffbauholz bequem und sicher außer Land zu führen, trug sehr dazu bei, die natürliche Kühnheit der Holzfrevler zu ermutigen, und der Umstand, dass alles umher von Förstern wimmelte, konnte hier nur aufregend wirken, da bei den häufig vorkommenden Scharmützeln der Vorteil meist auf Seiten der Bauern blieb. Dreißig, vierzig Wagen zogen zugleich aus in den schönen Mondnächten mit ungefähr doppelt so viel Mannschaft jedes Alters, vom halbwüchsigen Knaben bis zum siebzigjährigen Ortsvorsteher, der als erfahrener Leitbock den Zug mit gleich stolzem Bewusstsein anführte, als er seinen Sitz in der Gerichtsstube einnahm. Die Zurückgebliebenen horchten sorglos dem allmählichen Verhalten des Knarrens und Stoßens der Räder in den Hohlwegen und schliefen sacht weiter. Ein gelegentlicher Schuss, ein schwacher Schrei ließen wohl einmal eine junge Frau oder Braut auffahren; kein anderer achtete darauf. Beim ersten Morgen graue kehrte der Zug ebenso schweigend heim, die Gesichter glühend wie Erz, hier und dort einer mit verbundenem Kopf, was weiter nicht in Betracht kam, und nach ein paar Stunden war die Umgegend voll von dem Missgeschick eines oder mehrerer Forstbeamten, die aus dem Walde getragen wurden, zerschlagen, mit Schnupftabak geblendet und für einige Zeit unfähig, ihrem Berufe nachzukommen.

In diesen Umgebungen ward Friedrich Mergel geboren, in einem Hause, das durch die stolze Zugabe eines Rauchfangs und

minder kleiner Glasscheiben die Ansprüche seines Erbauers sowie durch seine gegenwärtige Verkommenheit die kümmerlichen Umstände des jetzigen Besitzers bezeugte. Das frühere Geländer um Hof und Garten war einem vernachlässigten Zaune gewichen, das Dach schadhafte, fremdes Vieh weidete auf den Triften, fremdes Korn wuchs auf dem Acker zunächst am Hofe, und der Garten enthielt, außer ein paar holzichten Rosenstöcken aus besserer Zeit, mehr Unkraut als Kraut. Freilich hatten Unglücksfälle manches hiervon herbeigeführt; doch war auch viel Unordnung und böse Wirtschaft im Spiel. Friedrichs Vater, der alte Hermangel, war in seinem Junggesellenstande ein sogenannter ordentlicher Säufer, das heißt einer, der nur an Sonn- und Festtagen in der Rinne lag und die Woche hindurch so manierlich war wie ein anderer. So war denn auch seine Bewerbung um ein recht hübsches und wohlhabendes Mädchen ihm nicht erschwert. Auf der Hochzeit ging's lustig zu, Mergel war gar nicht zu arg betrunken, und die Eltern der Braut gingen abends vergnügt heim; aber am nächsten Sonntage sah man die junge Frau schreiend und blutrünstig durchs Dorf zu den Ihrigen rennen, alle ihre guten Kleider und neues Hausgerät im Stich lassend. Das war freilich ein großer Skandal und Ärger für Mergel, der allerdings Trostes bedurfte. So war denn auch am Nachmittage keine Scheibe an seinem Hause mehr ganz, und man sah ihn noch bis spät in die Nacht vor der Türschwelle liegen, einen abgebrochenen Flaschenhals von Zeit zu Zeit zum Munde führend und sich Gesicht und Hände jämmerlich zerschneidend. Die junge Frau blieb bei ihren Eltern, wo sie bald verkümmerte und starb. Ob nun den Mergel Reue quälte oder Scham, genug, er schien der Trostmittel immer bedürftiger und fing bald an, den gänzlich verkommenen Subjekten zugezählt zu werden.

Die Wirtschaft verfiel; fremde Mägde brachten Schimpf und Schaden; so verging Jahr auf Jahr. Mergel war und blieb ein verlegener und zuletzt ziemlich armseliger Witwer, bis er mit einem Male wieder als Bräutigam auftrat. War die Sache an und für sich unerwartet, so trug die Persönlichkeit der Braut noch dazu bei, die Verwunderung zu erhöhen. Margaret Semmler war eine brave, anständige Person, so in den Vierzigern, in ihrer Jugend eine Dorfschönheit und noch jetzt als sehr klug und wirtlich geachtet, dabei nicht unvermögend; und so musste es jedem unbegreiflich sein, was sie zu diesem Schritte getrieben. Wir glauben den Grund eben in dieser ihrer selbstbewussten Vollkommenheit zu finden. Am Abend vor der Hochzeit soll sie gesagt haben: „Eine Frau, die von ihrem Manne übel behandelt wird, ist dumm oder taugt nicht:

minder klein
etwas größer

Trift
von „treiben“.
Weideplatz

Skandal
(spätlat.) Ärgernis,
Ungelegenheit,
Lärm

Subjekt
(lat.) Person

verlegen
von „verliegen“
(verderben);
unordentlich

BIOGRAFIE



Annette Freifrau von Droste-Hülshoff (1797–1848)

© picture alliance/imageBROKER | BAO

Jahr	Ort	Ereignis	Alter
1797	Schloss Hülshoff	Anna Elisabeth von Droste-Hülshoff wird am 12. Januar geboren (Vater: Clemens August von Droste-Hülshoff, 1760–1826; Mutter: Therese von Droste-Hülshoff, geb. von Haxthausen, 1772–1853).	
1804		Erste lyrische Versuche.	7
1805	Bökendorf	Erste Reise zu den Großeltern nach Bökendorf, Ostwestfalen.	8
1807	Schloss Hülshoff	Beginn des Unterrichts durch verschiedene Hauslehrer.	10
1812/ 1813		Bekannschaft mit dem fast 50 Jahre älteren Universitätsprofessor und früheren Sturm- und Drang-Autor Anton Matthias Sprickmann sowie dem Sprachforscher Jakob Grimm.	15/16
1813		Arbeit am (unvollendet gebliebenen) Trauerspiel <i>Bertha oder die Alpen</i> .	16
1818	Bökendorf	Arbeit an der Verserzählung <i>Walther</i> ; frühe geistliche Lieder (z. B. <i>Das Morgenroth schwimmt still entlang</i>); längerer Aufenthalt bei den Verwandten in Ostwestfalen.	21
1819	Bökendorf, Bad Driburg	Arbeit am ersten Teil des Zyklus <i>Geistliches Jahr</i> (1840 vorläufiger Abschluss). Im Juli Kuraufenthalt in Bad Driburg.	22

WORT- UND SACHERKLÄRUNGEN

1 **Gebirgicht** Alte Form von: gebirgig.

3 **Halbmeier** Pächter oder Besitzer eines Hofes mit geringem Umfang. Meier, vom althochdeutschen „meior“, bezeichnet eigentlich den Verwalter und Bewirtschafter eines auf Viehzucht und Milchwirtschaft (Meierei, Molkerei) gestellten Hofes, später auch den Pächter oder Besitzer eines solchen Gutes.

Ulysses Lateinische Form des griechischen Namens Odysseus. Sagenhafter König der Insel Ithaka. Einer der Helden des Trojanischen Krieges, der sich durch Tapferkeit und Klugheit auszeichnete. Bei der Rückkehr von Troja irrte er zehn Jahre lang umher und hatte zahlreiche Abenteuer zu bestehen. Diese Irrfahrten und die „Taten des viel gewanderten Mannes“ hat Homer in der *Odyssee* besungen.

4 **Die Nähe eines Flusses** Dieser ins Meer mündende Fluss ist die Weser.

Scharmützel Kleines Gefecht, Plänkelei. Aus dem althochdeutschen „scirmen“ (schützen, schirmen) über das italienische „schermire“ (fechten) entstanden.

6 **Imponieren** (*lat.*) Eindruck machen, Achtung einflößen, eigentlich „auferlegen“.

Wecken (*süddt.*) Semmel, Brötchen. Aus dem althochdeutschen „wecki“ (der Keil) hergeleitete Bezeichnung für ein keilförmiges Gebäck.

Fest der Heiligen Drei Könige Das Fest der drei Weisen aus dem Morgenlande, Kaspar, Melchior und Balthasar, das am 6. Januar gefeiert wird (Matth. 2, 1–12).

7 **Rosenkranz** Eine Gebetschnur der Katholiken, an deren Kugeln (ursprünglich Knoten) die Gebete abgezählt werden. Die kleinen Kugeln sind für das Ave-Maria (Gegrüßt seist du, Maria), die größeren für das Paternoster (Vaterunser) bestimmt.

8 **Messe** Derjenige Teil des katholischen Gottesdienstes, der mit der Feier des Abendmahls den Mittelpunkt der Gottesverehrung darstellt. Mit der Formel „Ite, missa est“ (Geht, entlassen ist [die Versammlung]) wurden die zum Abendmahl nicht Berechtigten zuvor entlassen.

Schuppen Auch Schoppen. Offener Anbau am Haus. Ein an ein anderes Gebäude „Angeschobenes“.

9 **Thymian** Strauchgewächs, das zur Ölgewinnung und zur Teebereitung dient.

11 **Melancholie** (*griech.*) Schwermut, eigentlich „Schwarzgalligkeit“.

Zugang

– Grauzonen des Sittengesetzes _____ 49

Für die Literaturwissenschaftlerin Karin S. Wozonig vermittelt *Die Judenbuche* so gut wie kaum eine andere Schullektüre die Komplexität ethischen Verhaltens, indem die Novelle eine Welt zeigt, in der aus Gewohnheit keine Gerechtigkeit zu erwarten ist und in der das Zusammenleben nicht auf Kommunikation, sondern auf Schweigen basiert.

Grauzonen des Sittengesetzes (Karin S. Wozonig, 2016)

Die Judenbuche ist eine Erzählung, deren zentrale Ereignisse die Morde an einem Förster und an dem Juden Aaron sind. Der Untertitel lautet aber nicht etwa „Eine Kriminalgeschichte“, sondern „Ein Sittengemälde aus dem gebirgichten Westfalen“ (im Erstdruck „gebirgigten Westphalen“), was von Anfang an zweierlei in den Fokus rückt: erstens die gesellschaftliche Ordnung, die auf Gewohnheiten und Ritualen beruht, und zweitens die Landschaft im topografischen Sinn und als Region.

Der Protagonist der Erzählung ist Friedrich Mergel, mit dessen Geburtsjahr, sozialer Herkunft und Wohnort gleich im ersten Satz der Erzählung der äußere Rahmen der Handlung abgesteckt ist: geboren 1738, Vater Grundeigentümer geringerer Klasse im Dorf B., das in einer bewaldeten Gebirgsschlucht liegt. Was folgt, spielt in der Zeit bis zur Französischen Revolution im Dorf inmitten tiefer und den Holzdiebstahl begünstigender Waldeinsamkeit. Friedrichs Vater ist ein gewalttätiger Alkoholiker, wenn auch anfangs ein „ordentlicher“, der sich nur an Sonn- und Feiertagen betrinkt, ansonsten aber funktioniert. Friedrichs Mutter Margreth¹ ist seine zweite Frau, die bei ihrer Heirat glaubt, reformierenden Einfluss auf den nach dem Tod seiner ersten Frau zunehmend verwahrlosten und dementsprechend im sozialen Gefüge des Dorfes abgesunkenen Hermann Mergel ausüben zu können, damit aber scheitert. Als Mergel betrun-

¹ Die Schreibweisen der Figurennamen unterscheiden sich zum Teil je nach zugrunde liegender Textausgabe (Margret/Margreth, Brandes/Brandis).



Die bereits im 11. Jahrhundert erwähnte Burg Hülshoff im Münsterland ist der Geburtsort von Annette von Droste-Hülshoff

© picture alliance / Peter Schickert | Peter Schickert

herr unterstützt den physisch und psychisch gebrochenen Heimkehrer. Nach kurzer Zeit wird er wieder vermisst, eine Leiche wird gefunden und vom Gutsherren identifiziert: Der Heimkehrer war in Wahrheit Friedrich, dessen Selbstmord an der Judenbuche zum Geständnis des Mordes an Aaron wird.

Im Zuge des unergiebigsten Gerichtsverfahrens zum Mord am Förster Brandis erfahren wir von der Erzählinstanz: „Es würde in einer erdichteten Geschichte unrecht sein, die Neugier der Leser so zu täuschen. Aber dies alles hat sich wirklich zugetragen; ich kann nichts davon oder dazu tun.“ Dieser Anschein des Dokumentarischen wird im Text nicht nur durch einen gelegentlich an ein Protokoll erinnernden distanzierten Stil erzeugt, sondern vor allem durch die Uneindeutigkeit von Schuld und Unschuld und durch die Grautöne des Sittengesetzes. In der Wirklichkeit sind Gut und Böse nicht so klar geschieden, wie es so manche Fiktion suggeriert, und: „das Wahre ist nicht immer wahrscheinlich“. Schon der neunjährige Friedrich lernt von seiner Mutter, dass es zwar einerseits nur Schwarz und Weiß gibt – dass der ordentliche „angesessene“ Mann Hülmeyer dem Juden Aaron sechs Groschen wegnimmt, kann nur bedeuten, dass der ihn zuvor darum betrogen hat, denn „die Juden sind alle Schelme“ –, dass es aber andererseits mit der Wahrheit doch nicht so einfach ist. Denn

Zur Entstehung

wenn der Förster sagt, Hülsmeier stiehlt Holz und Rehe, lügt er zwar nicht, aber gestohlen hat Hülsmeier die Gaben des Waldes, die niemandem gehören können, doch nicht. Annette von Droste-Hülshoff stellt in ihrer Erzählung mit scharfem Blick die Ungeheuerlichkeit einer Welt dar, in der aus Gewohnheit keine Gerechtigkeit zu erwarten ist, in der Feindseligkeit gegen Außenseiter, Arme und Juden zu den Sitten gehören und in der das Funktionieren des Zusammenlebens nicht auf Reden, sondern auf Schweigen basiert. Die Komplexität ethischen Verhaltens vermittelt sich selten besser als in diesem kurzen Prosatext, der zu Recht immer noch zur Schullektüre zählt.

Karin S. Wozonig: *Grauzonen des Sittengesetzes. Annette von Droste-Hülshoffs Novelle „Die Judenbuche“ erscheint in neuer Aufmachung.* In: literaturkritik.de, November 2016, abrufbar unter: https://literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=22691 (Stand: März 2024).

Zur Entstehung

– Geschichte eines Algierer-Sklaven	53
– Die historischen Begebenheiten	57
– Stellung der Juden in der damaligen Zeit	58
– Ein Förster wird erschlagen	60
– Mein erster Versuch in Prosa	60
– Ich habe jetzt eine Erzählung fertig	60
– Die <i>Judenbuche</i> hat das Eis gebrochen	60
– So fürchte ich die Vergleichen nicht	61

Die Vorlage der Droste für ihre Novelle, angeblich nach einer wahren Begebenheit, war die Erzählung ihres Onkels August Franz von Haxthausen (1792–1866), die vom 5. bis 19. Februar 1818 in Fortsetzungen in der Zeitschrift *Wünschelruthe* erschien. Darin erschlägt der Knecht Hermann Winkelhannes (auch: Winckelhan) im Wald einen Juden namens Pinnes, dem er Geld schuldet, flieht und kehrt 24 Jahre später, nach vielen Jahren in der Sklaverei in Algerien, als gebrochener Mann zurück. Obwohl man seine Schuld mit seinen Sklavensjahren als verbüßt ansieht, erhängt er sich angeblich an jenem Baum seiner Tat, an dem die jüdische Gemeinde eine Art Fluch hat anbringen lassen. Der Germanist Lars Korten rekonstruiert mit Blick auf die Vorlage des Freiherrn von Haxthausen die historischen Begebenheiten, die der Novelle zugrunde liegen; sein Kollege Christian Begemann stellt die Stellung der Juden in der damaligen Zeit dar.

werden. – O TEMPORA! O MORES! – Bin ich denn wirklich jetzt besser oder klüger wie vorher?

Ebd., S. 387.

So fürchte ich die Vergleichung nicht (an Christoph Bernhard Schlüter¹⁴, 24. August 1839)

Hierbey fällt mir meine Erzählung ein – ich habe jetzt wieder den Auszug aus den Acten gelesen, den mein Onkel August schon vor vielen Jahren in ein Journal rücken ließ, und dessen ich mich nur den Hauptumständen nach erinnerte – es ist schade, dass ich nicht früher drüber kam – er enthält eine Menge höchst merkwürdiger Umstände und Aeußerungen, die ich jetzt nur zum Theil benutzen kann, wenn ich die Geschichte nicht ganz von Neuem Schreiben will – vor Allem ist der Charackter des Mörders ein ganz anderer, was zwar an und für sich nicht schadet, aber mich nöthigt,) mitunter das *Frappanteste* zu übergehen, weil es durchaus nicht zu *meinem* Mergel passen will – Das Journal wird mir übrigens nicht schaden, es ist gar nicht aufgekommen, und schon nach drey Monathen Todes verblichen, auch zwanzig Jahre drüber hingegangen – Herr Caravachi ist der einzige Mensch, der sich dessen erinnert, weil Einer seiner Bekannten, (Herr Straube aus Cassel) es heraus gab – so fürchte ich die Vergleichung nicht, die sonst jedenfalls zu meinem Nachtheile ausfallen würde, denn einfache Wahrheit ist immer schöner, als die beste Erfindung.“

Ebd., S. 58.

Zur Gattungsfrage

– Definition Novelle _____	62
– Paradigma novellistischen Erzählens _____	62

Seit ihrer Aufnahme in die populäre Sammlung *Deutscher Novellenschatz* (1871–76) gilt *Die Judenbuche* als Novelle (und nicht als Erzählung), mitunter sogar, wie Lars Korten feststellt, als Paradigma novellistischen Erzählens.

¹⁴ Der Philosoph und Dichter Christoph Bernhard Schlüter (1801–1884) war ein Mit-Entdecker und Mentor der Autorin.



Roland Teubner als Friedrich Mergel in der Verfilmung von 1980

© picture alliance / United Archives |

held geworden? Weil er in die enge verschrobene Kultur seine breiteren Anlagen nicht einpferchen konnte!“

Peter Stein: *Vormärz*. In: Wolfgang Beutin u. a. (Hrsg.): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler Verlag, 5., überarb. Auflage 1994, S. 208–258, hier: S. 248 f.

Kriminal- oder Detektivgeschichte? (Heinrich Henel, 1967)

Nach Richard Alewyn hat [E. T. A.] Hoffmann (der ja selber Richter war) mit dem *Fräulein von Scuderi* die erste Detektivgeschichte geschrieben, und auch *Die Judenbuche* hat viel Ähnlichkeit mit dieser Gattung. Die Droste selber zwar hat ihre Novelle eine Kriminalgeschichte genannt, und auch dies Wort ist ihr oft ohne viel Überlegung nachgesprochen worden. Im Laufe des 19. Jahrhunderts haben sich zwei feste und klar geschiedene Formen der literarischen Behandlung von Verbrechen entwickelt,